

Predigt zum Hochfest Christkönig 2019, C

Es ist eine große Versuchung, Religion zu mißbrauchen, um Herrschaft über andere Menschen auszuüben. Denken Sie z.B. an den sogenannten „Islamischen Staat“, die Terrormiliz, die seit 2003 Syrien und den Irak beherrschte, Anspruch auf die Nachfolge Mohammeds erhob und unzählige blutige Anschläge – auch in Europa – zu verantworten hat.

Denken Sie z.B. an die terroristische Organisation Boko Haram im Norden Nigerias. Mit brutaler Gewalt will sie die Einführung der Scharia durchsetzen und westliche Bildung verhindern.

Die Versuchung, Religion zu mißbrauchen, ist uralte.

Immer wieder haben sich z.B. Könige als irdische Repräsentanten eines Gottes ausgegeben.

Diesen Gott stellt man sich als König vor.

Und im Namen dieses Gottes wurde Gehorsam gefordert und wurden Menschen unterworfen.

Auf ähnliche Weise – und das zählt zu den düsteren Kapiteln der Kirchengeschichte – wurde auch der Glaube an Jesus Christus als König mißverstanden und mißbraucht. Im Namen seines Königtums wurden Kriege geführt. Ganze Völker wurden ihrer Freiheit, auch ihrer Religionsfreiheit, beraubt.

Im 20. Jahrhundert wurde gar der Mythos vom arischen Jesus benutzt, um im Nationalsozialismus den Holocaust ideologisch zu untermauern.

Das Evangelium heute dagegen erinnert daran, daß die Herrschaft Jesu von ganz anderer Art ist als die der menschlichen Könige und Machthaber. Wir hören von einem König, der am Kreuz hängt. Seine Macht stützt sich nicht auf Waffen. Seine Macht stützt sich einzig und allein auf wehrlose Liebe. Auch und gerade in der Stunde totaler Ohnmacht.

Es hat schon seinen tieferen Sinn, daß uns die Leseordnung zum Christkönigfest eine Kreuzigungsszene präsentiert. Sie weist darauf hin, wie das Königtum Jesu zu sehen ist: Das Königtum Jesu versteht sich vom Karfreitag her.

Hier steht uns ein König vor Augen, der nicht andere in den Tod schickt, sondern sein eigenes Leben gibt.

Ein König, der nicht gewaltsam Macht über andere ausübt, sondern sich ohnmächtig in den Tod hingibt.

Das stellt die gängigen Maßstäbe auf den Kopf:

Ein König, dessen Insignien nicht Krone und Schwert sind, sondern Schilfrohr und Dornenkrone, die Attribute seiner Verspottung. Als Jesus sich selbst zum ersten Mal König nennt, steht er gefesselt vor dem römischen Statthalter Pilatus. Ein geradezu groteskes Bild.

Hier löst Jesus selbst ein, was er seinen Jüngern mit auf den Weg gegeben hat:

„Ihr wißt, daß die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“ Diesen Weg ist Jesus bis in die letzte Konsequenz hinein vorausgegangen.

Eigentlich ist das nicht mehr mißzuverstehen. Das Beispiel dienender Liebe – verdichtet zusammengefaßt in der Fußwaschung im Abendmahlssaal – sollte Leitschnur für die Jünger Jesu sein. Ein hoher Anspruch!

Leider ist die Kirche immer wieder hinter diesen Anspruch zurückgefallen.

Sie hat mit den Mächtigen und dubiosen Staatsgebilden paktiert – und tut es zum Teil bis heute.

Sie hat gewaltsam Macht über andere ausgeübt, nicht nur in Kriegen und Missionsfeldzügen.

Die Macht steckt ihr seit der konstantinischen Wende so sehr in den Genen, daß der Bezug zum Beispiel Jesu (zu) oft aus dem Blick gerät. Das läßt sich bis in die heutige Rechtsordnung hinein nachverfolgen, wahrscheinlich bis in das kirchliche Arbeitsrecht.

Die Versuchung, Religion zu mißbrauchen, um Macht über andere auszuüben, ist groß – bis heute.

Besonders deutlich wurde das bei den unzähligen Fällen sexuellen Mißbrauchs in der Kirche, die seit 2010 mehr und mehr bekannt wurden. In den letzten Wochen verging kaum ein Tag, an dem nicht neue Fälle ans Licht kamen. Auch in unserem Bistum.

Es ist ein wichtiger Schritt, daß sich Bischof Genn mit einem öffentlichen Brief endlich dazu geäußert hat. In welcher Weise die Verantwortlichen Verantwortung übernehmen, steht noch mal auf einem anderen Blatt.

Zu tun bleibt viel. Nicht nur in Sachen Prävention und Schutzkonzepten.

In der Kirche braucht es ein ernsthaftes neues Nachdenken über die Verteilung und vor allem die Kontrolle von Macht. Im Grunde braucht es eine andere Rechtsordnung, die die Gewaltenteilung ernst nimmt.

Das wäre ein fundamentaler Schritt.

Was immer neu zu ordnen ist, hat sich von einer angemessenen theologischen Reflexion her zu begründen.

Und die muß Maß nehmen am Zeugnis Jesu selbst. Um mehr und mehr zu verhindern, daß Religion als Machtmittel mißbraucht wird.

Das Evangelium vom Christkönigssonntag gibt uns dazu einen wichtigen Schlüssel an die Hand.